

und Klugheit begegnete, wäre er der Letzte gewesen, einem halbwegs gebildeten weiblichen Wesen solche Fähigkeiten abzusprechen.

Das sahen allerdings durchaus nicht alle Parlamentsmitglieder so. Wo man das Thema aufbrachte, wurde es heftig diskutiert, von Frauen beinahe ebenso hitzig wie von Männern.

»Die Frau ist von Natur aus dem Manne unterlegen, in Kraft ebenso wie in Verstand«, dozierte einer der älteren Herren, Lord Lloyd, ein paar Tage darauf bei einer Abendgesellschaft, »sie wird daher immer vom Mann abhängig sein. Diese Erkenntnis mag manche schmerzhaft treffen, aber es ist ganz eindeutig, dass zum Schutze unserer Nation die Frauen von den Wahlurnen ferngehalten werden müssen.«

Im Gedanken an seine Schwester – zum Glück für den Lord war sie selbst nicht anwesend – gab Charlie zurück: »Der Beweis,

dass Frauen uns generell an Verstand unterlegen sind, steht noch aus, solange sie nicht die gleiche Schulbildung genießen wie wir. Es gibt doch in unserer Gesellschaft etliche Beispiele für äußerst kluge und gebildete Frauen.«

»Wir werden nicht das Wohl Englands aufs Spiel setzen, nur um diesen überflüssigen Beweis zu führen«, brummte Lord Lloyd.

»Was wird aus unseren Kindern, unseren Familien, wenn Frauen beginnen, sich mit etwas so Unweiblichen, so Niedrigem wie Politik auseinanderzusetzen?«, fragte Lady Lloyd, offenbar ehrlich besorgt über diese Frage.

»Frauen müssen mit den Auswirkungen der Politik ebenso leben wie Männer«, bemerkte Kate Colstone, Charlies älteste Tochter. Sie ging in dieser Angelegenheit mit ihrer Tante d'accord. Dies war für sich genommen ein ungewöhnlicher Zustand. Beide liebten es,

lebhaft miteinander zu streiten. Anne hielt Kate vor, dass diese eitel und vergnügungssüchtig sei, Kate hielt dagegen, dass Anne sich für Bücher mehr interessiere als für ihre eigenen Töchter und dass sie einem jedes Vergnügen missgönne. Gemildert wurde dieser Streit durch beider Liebe zu Annes älterer Tochter Carrie, die Kate wie eine Schwester nahestand, und vermutlich auch von beider Freude an wortreichen, leidenschaftlichen Auseinandersetzungen.

Dass Kate genau an jenen Veranstaltungen, die Anne in ihrer Jugend zutiefst verachtet und abgelehnt hatte, allergrößten Spaß hatte, war unbestritten. Sie hatte das dichte braune Haar und die gefälligen Züge ihrer Großmutter Sarah geerbt, und ihr Eintritt in die Gesellschaft im vorigen Jahr war ihr ein Fest gewesen. Wie ihr Vater einst flirtete und tanzte sie gerne und ließ sich keine Gelegenheit zu diesen beiden Beschäftigungen entgehen. Doch sie verfolgte

auch die Londoner Politik mit Interesse, und jene Frage der Wahlrechtsreform hatte sie auf eine Linie mit ihrer Tante gebracht.

»Es liegt in der Natur einer Frau, dass sie sich in wichtigen Fragen von ihren Gefühlen und nicht von ihrem Verstand leiten lässt«, erklärte Christopher Morecomb, Duke of Roxmond, mit dem Anstrich von Geduld und Verbindlichkeit, »dies gibt ihnen wie keinem Mann die Fähigkeit, Kinder aufzuziehen und für ein harmonisches Familienleben zu sorgen. Aber es hindert sie gleichfalls daran, sich sinnvoll an den rationalen Debatten des Parlaments zu beteiligen. Gleich ob es um Wirtschaft, Außenpolitik oder moralische Fragen geht, diese können nur von Männern endgültig beantwortet werden.«

»Eine jede Frau, die in der Lage ist, die Zeitung zu lesen, weiß so viel von Politik wie jeder beliebige männliche Wahlberechtigte. Und nach allem, was ich höre, geht es auch in

unserem Parlament manchmal recht emotional zu«, schoss Kate zurück.

»Das ist für mich ein weiterer Grund, mich gänzlich von der Politik fernzuhalten«, sagte Lady Lloyd sanft. »Stellen Sie sich vor, ein Mann und seine Ehefrau wären sich in einer politischen Frage uneins. Der Frieden der gesamten Familie stünde auf dem Spiel!«

»So ist es besser, wenn sich eine Frau getrost darauf verlässt, dass ihr Mann die richtige Meinung vertritt und für sie entscheidet, welche Partei geeignet ist, die Interessen der Familie am besten zu vertreten«, fügte der Duke of Roxmond an.

»Sie sind noch nicht verheiratet, oder?«, bemerkte Charlie spöttisch. Der Herzog gehörte in politischen Debatten zu seinen schärfsten Widersachern. Er hatte den Titel schon als Kind geerbt und war somit sehr früh zu Macht und Einfluss und der Überzeugung gekommen, dass ihm diese Dinge vor allen